



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Pius VII. und das Glas Wasser.

Pius VII. und das Glas Wasser.

Am 3. August 1809 durchlief eine wichtige, furchtbare Neuigkeit das französische Dorf Piolenc. Der Papst Pius VII., von den Soldaten des ersten Napoleon in Rom gefangengenommen und nach Frankreich geschleppt, sollte das Dorf passieren, in Begleitung von Gendarmen, um dahin gebracht zu werden, wo ihn der von Siegen und Ruhm geblendete Eroberer haben wollte, der ihn für seine Pläne gefügig zu machen wähnte.

Die Bevölkerung war sehr aufgereggt, und gegen Mittag belagerten, trotz der brennenden Sonnenhitze, Männer und Frauen, Greise und Kinder die Straße, voll Sehnsucht, den erhabenen Gefangenen zu sehen und zu begrüßen.

Bald auch erscheint der von Gendarmen umgebene Wagen, und man erblickt durch die Wagenfenster das bleiche, leidende, doch von englischer Milde umstrahlte Antlitz Pius' VII.

Der Papst war bekleidet mit weißer Soutane und roter Stola. Langsam rücken die Wagen voran durch das Volk auf den Knien, das von dem erhabenen Dulder mit zitternder Hand gesegnet wird. Während die Mütter ihre Kinder in die Höhe heben, um ihnen den Heiligen Vater zu zeigen, schwenken die Männer ihre Hüte und machen ihrer Begeisterung Luft durch stürmische Rufe: „Es lebe der Papst! Es lebe Pius VII.“

Unterdessen wurde die Hitze unerträglich, und der im Wagen eingeschlossene Papst war erschöpft und ermattet. Er äußerte den Wunsch nach einer Erquickung, aber seine Begleitung weigerte sich, still zu halten, und so wurde der Weg durch das ganze Dorf fortgesetzt.

Pius VII. wiederholte seine Bitte nach einem Trunkte Wasser, und endlich hielt man vor dem letzten Hause still.

Auf der Schwelle stand eine junge Frau mit einem Kinde im Arme. Glückselig, diese Ehre zu haben, beeilte sie sich, Wein und Wasser zu holen, setzte ein Glas auf einen blanken Teller und reichte dasselbe ehrerbietig in den Wagen. Der Papst ergriff das Glas. Monseigneur Doria wollte ihm Wein einschenken, aber er wies ihn ab und verlangte nur ein Glas Wasser.

Als der Papst sich erquickt fühlte, gab der Prälat Doria das Glas der vor freudiger Aufregung zitternden Frau zurück, während der Heilige Vater in französischer Sprache sagte: „Gott wird's vergelten, Frau!“ und ihr seinen Segen erteilte.

Alsdann wurde das Zeichen zur Weiterreise gegeben, und noch einmal erdröhnte der tausendfache Ruf des gläubigen Volkes: „Es lebe der Papst! Es lebe der Papst!“ Die junge Frau, welche das besondere Glück hatte, den verfolgten, mißhandelten Statthalter Jesu Christi zu erquicken, war außer sich vor Freude. Sie folgte dem Wagen mit ihren Blicken, so lange

sie ihn sehen konnte. Als er ihren Augen entschwunden war, ging sie ins Haus zurück, fiel vor ihrem Kreuzifix auf die Knie nieder und dankte ihrem Heilande unter Tränen für die Gnade, die ihr zuteil geworden war.

Die Frau ist über 80 Jahre alt geworden.

Bis in ihr hohes Alter sprach sie vom 3. August 1809 mit jugendlicher Begeisterung. Sie ging dann rasch zum Hause hinaus und zeigte mit ihrem Stocke nach dem Orte, wo der Wagen stand, wo jetzt eine Steinplatte die Stelle dem Andenken erhält, und sagte ganz erregt: „Hier habe ich dem Heiligen Vater zu trinken gegeben, und hier hat er mich gesegnet.“

Der Segen des Papstes hat ihr viel Glück gebracht, und der liebe Gott hat ihr den Trunk kalten Wassers, das sie dem ermatteten Stellvertreter Christi gereicht hat, tausendfach vergolten.

Ihre Familie ist leiblich und geistig reich gesegnet, sie erfreut sich des Wohlstandes und, was viel höher zu schätzen ist, eines festen, durch keine Lockungen erschütterten Glaubens und kirchlichen Sinnes; ihr Enkel aber diente der Kirche als würdiger Priester und erinnerte sich freudig des Glückes und der hohen Ehre seiner Großmutter.



Unser lustiger Tschifinschlu.

Von Schwester Engelberta.

Es war in den ersten Jahren unserer Missionstätigkeit, als ein neuer Schulknabe kam, etwa 9 bis 10 Jahre alt, und um Aufnahme in die Missionsstation Centocow bat. Er war ein ungemein drolliges Bürschlein, dessen kleine, hagere Gestalt und dessen Benehmen schon zum Lachen reizte; zwei große Augen rollten beständig wie fragend in seinem schwarzbraunen Gesicht; keinen Augenblick konnte er ruhig sein; zum mindesten hielt er einen Fuß oder einen Ellenbogen in die Höhe und schnitt dazu die lächerlichsten Grimassen. Schon sein Name klang drollig; denn als ich ihn fragte, wie er, der neue Studiosus, heiße — es standen natürlich die anderen Buben und Mädchen in allen Altersstufen um ihn herum —, gab er überlaut, mit vorgeneigtem Krauskopf und sehr lebhaften Gesten die Antwort: „Tschifinschlu“, das heißt: „das Haus brennt.“ Erschrocken blickten die kleineren Kinder auf das Strohdach in der Schule und meinten, es brenne wirklich, die anderen, größeren brachen in Lachen aus, und ich selbst wußte nicht, was ich denken sollte, oder ob ich ihn recht verstanden habe. Da schien aber der kleine Wilde fast böse zu werden, schlug mit der Hand an die Brust und schrie mehr als er sprach: „Yebo, Yebo, Tschifinschlu (das